

# Zur Sprachenpolitik der EG

von Theodor Ickler

Im SPRACHREPORT (3/90) hat Joachim Born das Sprachenproblem der EG zutreffend umrissen. Sein Lösungsvorschlag kann jedoch, soweit er deutliche Konturen zeigt, nicht überzeugen. Ich möchte daher – zumal Born sich einleitend auf mich bezieht<sup>1</sup> – das Problem und seine mögliche Lösung aus meiner Sicht darstellen.

Englisch ist die Sprache mit der größten internationalen Reichweite, wird daher in aller Welt bevorzugt gelernt, was wiederum seine Verbreitung und damit auch seine Anziehungskraft erhöht. Man hat in diesem Zusammenhang von einem »Matthäus-Prinzip« gesprochen: Wer hat, dem wird gegeben.<sup>2</sup> Dieser Selbstverstärkungseffekt ist an sich nichts Neues; die »kleineren« europäischen Sprachen müssen seit langem mit einer gewissen Konzentration auf die »Hauptsprachen« leben, d. h. sich weitgehend anpassen.

Vom Standpunkt der internationalen Kommunikation ist die Einführung einer einzigen Sprache als Verständigungsmittel zweifellos als die günstigste Lösung anzusehen:

- Nicht viele Menschen werden imstande sein, mehr als eine Fremdsprache wirklich gründlich, d. h. bis zur mühelosen aktiven Beherrschung verschiedener Register zu lernen.

Joachim Born meint, es »sollte ebenso selbstverständlich werden, daß ein Brite mit einem Italiener in dessen Landessprache spricht, wie umgekehrt«. Zu Ende gedacht, läuft das darauf hinaus, daß jeder EG-Bürger sämtliche EG-Sprachen erlernt; das sind beim gegenwärtigen Stand der Dinge 8 Fremdsprachen, demnächst wohl noch einige mehr. (Rolf Tatje, 1990, zieht im Gedanken an eine maximale Ausweitung »Europas« noch 20 weitere Sprachen in Erwägung!) Diese naheliegende, das ganze Argument augenblicklich zerstörende Folgerung scheint Born nicht bedacht zu haben; immerhin deutet er an, daß ihm eher daran liegt, den »zwei bevorzugten Sprachen« lediglich eine dritte, also Deutsch hinzuzufügen. Gibt es andere Gründe für eine solche Bevorzugung als die bloße Wirtschaftsmacht und damit das sonst verschmähte finanzielle Argument?

- Die Sprachendienste internationaler Gemeinschaften, die bei völlig

gleichberechtigter Mehrsprachigkeit ins Unermeßliche und Unbezahlbare zu wachsen drohen, ließen sich sehr wirksam begrenzen, wenn nur noch eine einzige Sprache als Quell- bzw. Zielsprache der Sprachmittlung in Betracht käme.<sup>3</sup>

- Nach sorgfältiger Musterung verschiedener Möglichkeiten (Latein? Esperanto?) scheint mir allein Englisch als internationales Medium geeignet. Eine ausführliche Begründung muß ich hier leider unterlassen; das »Matthäus-Prinzip« würde darin jedenfalls eine entscheidendere Rolle spielen als der innere Ausbau-Status des Englischen.

Die Freude über die (Wieder-)Gewinnung einer internationalen Hilfssprache wird allerdings getrübt durch einige mehr oder weniger triftige Nachteile:

- Es wird eingewandt, die ohnehin englischsprachigen Länder genossen einen ungerechtfertigten wirtschaftlichen Vorteil, da sie die Mühen und nicht zuletzt die Kosten des Fremdsprachenunterrichts einsparten und auch sonst durch ihren Sprachvorsprung die Nase immer vorn hätten.

Dieses Argument wird jedoch durch einen Blick auf die wirtschaftsgeographische Weltkarte sehr stark relativiert: Es ist nicht zu erkennen, daß anglophone Länder wirtschaftlich einen besonderen Vorsprung hätten. Die Wirtschaftsmacht der USA als einzige denkbare Kandidatin wird man wohl kaum mit diesem Sprachvorsprung begründen wollen (eher umgekehrt). Nicht ganz zu leugnen ist wohl eine gewisse Benachteiligung anderssprachiger Länder bei EG-weiten Ausschreibungen; dieser Punkt würde sich jedoch erledigen, wenn Englisch tatsächlich die allseits beherrschte und dadurch herrschende Verkehrssprache wäre.

- Sehr ernst zu nehmen ist dagegen das Bedenken, daß alle anderen Sprachen auf lange Sicht zum Untergang verurteilt sein könnten, wenn sie sich allmählich aus den zukunftssträchtigen Kommunikationsdomänen (Wissenschaft, Technik, Wirtschaft) zurückzögen.

Wenn man an der Erhaltung aller Sprachen interessiert ist – und dafür gibt es viele gute Gründe –, ist dies das 17

eigentliche Zukunftsproblem. Man sollte die Lösung aber nicht in ebenso leichtfertigen wie unrealistischen Vorschlägen suchen wie eben dem, jeder sollte jede Sprache lernen. Auch der Vorschlag Joachim Borns (der damit offene Türen der europäischen Schulsprachpolitik einrennt), jeder solle zwei lebende Fremdsprachen in der Schule lernen müssen, ist keine Lösung. Das Ergebnis wäre ja wiederum nur eine sehr selektive Verständigungsfähigkeit innerhalb der EG.<sup>4</sup>

Ganz verfehlt und darüber hinaus sehr gefährlich scheint mir schließlich Borns Meinung, die erste Fremdsprache in den Schulen dürfe (!) gar nicht Englisch sein, »da sowieso jeder danach trachtet, sich zu irgendeinem Zeitpunkt diese Sprache anzueignen.« Mit dem »Trachten« mag es wohl seine Richtigkeit haben, aber wenn Born meinen sollte, das Englische werde einem dann schon irgendwie zufliegen, wäre er weit von der Wirklichkeit entfernt. Einschlägige Untersuchungen belegen, daß sehr viele international tätige Wissenschaftler, Techniker und Wirtschaftler bedauern, das Englische nicht gründlich genug gelernt zu haben, um auf Kongressen usw. wirklich mühelos mithalten zu können. Die Folgerung kann daher nur lauten: Mehr Englischunterricht, und zwar so früh wie möglich!<sup>5</sup>

Ich halte es übrigens für denkbar, daß gerade die Einigung auf eine »Weltsprache« und damit die Beilegung des unseligen Konkurrenzkampfes der Sprachen einen Freiraum eröffnet, der auch allen anderen Sprachen eine Überlebenschance gibt. Das ist jedoch ein anderes Thema, für dessen gründliche Erörterung der »SPRACHREPORT« durchaus ein geeignetes Forum wäre.

#### Anmerkungen

- 1 Born hat meinen Leserbrief an die FAZ allerdings in einem wesentlichen Punkt mißverstanden: Ich habe mich keineswegs für »mehr Geltung« des Deutschen in der Welt stark gemacht und teile daher keineswegs das Ziel Reinhard Olts. Vielmehr habe ich in jenem Leserbrief absichtlich nur von der »Erleichterung« des Deutschlernens durch das Fach »Deutsch als Fremdsprache« gesprochen und vertrete seit je dessen »Nachfrageorientiertheit«.
- 2 Vgl. auch Herbert Lippert in Kalverkämper/Weinrich (Hrsg.), S. 41.
- 3 Man hat das ökonomische Argument gelegentlich mit der These zurückgewiesen, Menschenrechte – wie das Recht auf die Muttersprache – dürften keine Frage des Geldes sein. Allerdings ist das Recht auf die eigene Sprache nicht identisch mit der Gleichberechtigung aller Sprachen in freien Vereinigungen.
- 4 Dieses Argument trifft jede Konzeption einer »sprachenteiligen Gesellschaft«. Tatje wünscht z. B. »zwei (besser drei) Fremdsprachen« als obligatorische Unterrichtsfächer; dabei sollte aber keine

Konkurrenz zu den Alten Sprachen entstehen. Da auch für Latein einiges spricht und die Altsprachler ebenso ihre Lobby haben wie die Neusprachler, wären wir somit schon bei 4 Sprachen als Minimalforderung und hätten doch für die internationale Verständigung bei weitem nicht das gewonnen, was allenfalls 10 Fremdsprachen einigermaßen erreichen könnten. Der typische Lobbyisten-Appell: »Der Stellenwert des Fremdsprachenunterrichts im Fächerkanon muß (...) erhöht werden« (Tatje, S. 41) und »Ausbau der Lehrerbildung« (ebd.) läßt sich immer leicht intonieren, aber die Folge wäre, daß Schulunterricht bald nur noch Sprachunterricht wäre.

- 5 Für jemanden, der sich der Didaktik des Deutschen als Fremdsprache verschrieben hat, sind das natürlich bittere Wahrheiten. Aber Wahrheiten, die nicht bitter sind, stehen im Verdacht, überhaupt keine zu sein.

#### Literaturhinweise

- Ammon, Ulrich: Schwierigkeiten der deutschen Sprachgemeinschaft aufgrund der Dominanz der englischen Sprache. In: Zs. f. Sprachwiss. 8 (1990), S. 257–272.
- Coulmas, Florian: Sprache und Staat. Berlin 1985.
- Kalverkämper, Hartwig/Weinrich, Harald (Hrsg.): Deutsch als Wissenschaftssprache. Tübingen 1985 (Forum für Fachsprachenforschung; 3).
- Skudlik, Sabine: Sprachen in den Wissenschaften. Tübingen 1990 (Forum für Fachsprachenforschung; 10).
- Tatje, Rolf: Sprachen in Europa. Gegenwart – Entwicklungstendenzen – Sprachpolitische Konsequenzen. GAL-Bulletin 12 (1990), S. 38–42.

Der Autor ist Professor für »Deutsch als Fremdsprache« am Institut für deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg.